

Dortmunder Zeitung

257

Erste Ausgabe täglich.
Wochensatz: Abonnements-Preis
2 M 25 S

verbunden

mit dem

Insertions-Gebühren
die einspaltige Petitzeile oder deren Raum
20 S

Dortmunder Anzeiger

Sonntags-Beilage: „Für Haus und Hof“, Blätter für Land-, Garten- und Hauswirtschaft.

Nr 298.

Montag, den 31. Oktober 1881.

54. Jahrgang.

Abonnements
auf die
„Dortmunder Zeitung“,
nebst Sonntagsbeilage:
„Für Haus und Hof“,
für November und Dezember werden zu dem
Preis von 1 M 50 S von sämtlichen Postanstalten
und der unterzeichneten Expedition entgegen genommen.
Inserate finden durch unsere Zeitung, als die
gelesenste (11000 Abonnenten) im
Stadt- und Landkreise Dortmund, die wirksamste Ver-
breitung.

Dortmund, im Oktober 1881.

Expedition der „Dortmunder Zeitung“,
Westenhellweg 43, Weberstraße 2.

A König Humbert in Wien

Deutschland ist durch die Reichstagswahlen in dem Maße erregt und in Anspruch genommen worden, daß es sich kaum um die Ereignisse, die außerhalb des deutschen Reiches in den letzten acht bis zehn Tagen geschehen sind, irgendwie gekümmert hat, obwohl unter diesen Ereignissen Thatsachen von nicht geringer Bedeutung zu nennen sind. Zu den letzteren gehört unbedingt die Reise des Königs Humbert von Italien nach Wien, mit der sich augenblicklich die ganze europäische Presse, mit Ausnahme der deutschen, angelegentlich beschäftigt. Im großen und ganzen sind alle Stimmen darüber einig, daß jeder, der die Ruhe Europas als eine Vorbedingung für die geistliche Entwicklung der nächsten Zeit betrachtet, die Reise als ein erfreuliches Faktum auffassen muß. Außerst zutreffend spricht sich nämlich darüber das „Neue Wiener Tageblatt“ in einem längeren Artikel aus, dessen bemerkenswerthe Stelle wir hier unsern Lesern auszüglich wiedergeben.

Das Wiener Organ zitiert eine Bemerkung des „Popolo Romano“, eines der am stärksten verbreiteten liberalen Blätter Italiens, worin es heißt: „Der Besuch des Königs von Italien in Wien ist ein neuer Beweis für Europa, daß Italien fest entschlossen ist, zur Erhaltung des Friedens beizutragen, und wir sind glücklich, daß auch Frankreich die Reise des Königs in derselben Weise interpretiert.“ Hieran knüpft nun das „Neue Wiener Tageblatt“ folgende Reflexionen: „Demnach wäre also die Möglichkeit vorhanden gewesen, daß Frankreich diesen Anknüpfungspunkt Italiens an Österreich und dadurch an Deutschland anders interpretieren konnte. Situa als einen direkt gegen Frankreich und indirekt auch nach England zielenden Coup der italienischen Politik? Dann wäre allerdings das Wiener Ereignis kein Zuwachs der europäischen Friedensgarantien, sondern nur das Signal einer neuen Machtegruppierung, die zwar noch nicht das Gegengewicht einer Friedensgarantie bedeuten würde, sicherlich aber noch weniger für die letztere gebildet werden könnte.“

Diezen Ansichten müssen wir nach unserer Auffassung der Verhältnisse durchaus zustimmen. Italien hatte sich in vollem Vertrauen auf die Freundschaft Frankreichs seit langen Jahren demselben hingegeben, ohne zu merken, daß die Franzosen nur so weit die Freunde Italiens waren, wie das letztere ihren eigenen Zwecken diente. Eine unbegreifliche Verblendung hielt in dieser Beziehung den Verstand und die Augen der Italiener gefangen. Allerdings hatte Napoleon III. scheinbar zu gunsten Italiens 1859 den Krieg gegen Österreich begonnen, aber er blieb plötzlich auf halbem Wege stehen und schloß zur Ueberraschung aller Welt den Frieden von Villafranca. Benetien blieb im Besitze Österreichs und dafür, daß Italien die Lombardie erhielt, nahm Napoleon den Italienern Nizza fort. Die Einverleibung Nizzas in Frankreich war in der That kein Freundschaftsbund und konnte nicht einmal mit der Forderung einer Entschädigung für die geleisteten Dienste gerech-

fertigt werden. Als sodann die italienische Einheitsbewegung unter der Führung Garibaldis den Bourbonenthron in Neapel stürzte, als sie sich auch Roms bemächtigen wollte, schloß Napoleon III. den Papst und erhielt ihm die letzten Reste der weltlichen Herrschaft, indem er die nach der 1848er Revolution nach der „ewigen Stadt“ gelangte französische Besatzung dort beließ. Ein französischer General stand an der Spitze der sogenannten päpstlichen Armee, dieses letzten Soldnerheeres, welches Europa gesehen hat. Französische Gassepottgewehre wurden zur Bewaffnung der päpstlichen Soldner geliefert, als Garibaldi mit bewaffneter Hand an die „goldene Thore“ Roms klopfte. Mit den französischen Gassepottgewehren wurden die Garibaldianer, die nichts anderes als Rom zur Hauptstadt Italiens machen wollten, bei Mentana niedergeschossen. Im Jahre 1866 freilich „schenkte“ Napoleon III. Venetien, welches ihm von Österreich übergeben war, dem Königreiche Italien, in dessen konnte er absolut nicht anders handeln, denn für Frankreich konnte er dies Land unter den obwaltenden Verhältnissen nicht behalten, und was sollte er sonst noch damit anfangen? Auch nach 1866 blieb die französische Besatzung in Rom, wodurch das Königreich Italien den Charakter des Provisorischen, Unfertigen erhielt. Die Italiener selbst bezeichneten damals ihr Königreich, dem die natürliche Hauptstadt fehlte, als einen Organismus ohne sein ihm von der Natur bestimmtes Herz. Aber trotzdem schwankten Italien und sein König Viktor Emanuel im Jahre 1870, ob sie nicht die Sache Frankreichs zur ihren machen und sich am Kriege gegen Deutschland beteiligen sollten. Der Krieg von 1870 zerrüttete den Thron Napoleons und indem er Frankreich zwang, seine Truppen aus Rom zurückzuziehen, gab er Italien die Freiheit, sich der Siebenhügelstadt an der Tiber zu bemächtigen. Also nicht aus freiem Willen hatte Frankreich die Einheit Italiens sich vollenden lassen, sondern nur unter dem Drange der eiserne Notwendigkeit, aber trotz alledem blieb die Anhänglichkeit der Italiener unabhängig von den Vorgängen in Tunis, die Augen öffnete. Erst die Vorgänge in Tunis haben Italien von Frankreich abgewendet und Österreich-Ungarn und Deutschland in die Arme getrieben, es für die Idee eines Bündnisses mit den beiden Kaiserreichen empfänglich gemacht. Das gemeinsame Auftreten Frankreichs und Englands in der ägyptischen Frage hat Italien sodann in dieser Idee befestigt und hat endlich die Reise König Humberts nach Wien zur Folge gehabt.

Die eigentliche Triebfeder für diese Wendung in der italienischen Politik ist die Mittelmeerfrage, in welcher sich die Interessen Italiens mit denen Österreich-Ungarns vereinigen. Beide Staaten werden denn auch in dieser Frage künftig gemeinschaftlich Front machen. Deutschland ist zwar an der Mittelmeerfrage höchstens indirekt beteiligt, aber es ist der nächste Verbündete Österreichs und hat ein sehr wesentliches Interesse daran, daß dieses Bündnis durch den Hinzutritt noch eines Staates von Bedeutung gestärkt wird. Für französische Revolutionspläne und Mittelmeerprojekte ist mithin der Anknüpfungspunkt an das Österreichische nichts weniger als günstig, und in sofern wäre allerdings Grund für die Franzosen vorhanden, die Reise König Humberts ungünstig zu betrachten. Thun sie es dennoch nicht, so beweisen sie damit, daß sie den Verhältnissen in sehr vernünftiger Weise Rechnung zu tragen gewillt sind.

Weniger politisch klug verhalten sich in dieser Sache einige englische Blätter, in erster Linie der „Daily Telegraph“, der geradezu Heßensartel gegen Italien bringt und dabei keinen Versuch die stärksten Argumente aufstellt. Das londoner Blatt schreibt zum Beispiel: „Man wird es uns sicher glauben zu machen versuchen, daß Italien sich plötzlich zu einer Friedenspolitik bekehrt hat. Es gehört wirklich ein starker Glaube an Menschen und politische Dinge dazu; denn noch vor kaum einem Jahre, als die italienische Regierung die österreichische mit beruhigenden Versicherungen überhäufte, rüstete sie ins-

geheim gegen Österreich.“ Das ist eine handgreifliche Lüge, die nur den Zweck hat, daß jetzt vor dem Abschlusse stehende Bündnis zu hinterzählen, wie die folgenden Sätze beweisen. Der „Daily Tel.“ fährt nämlich fort: „Der geheime Grund der jetzigen Wiederannäherung ist kein anderer als Haß und Eifersucht gegen Frankreich, welche durch dessen Vernichtung der italienischen Pläne in Nordafrika hervorgerufen worden sind. Die italienischen Staatsmänner bewegen sich unter der Voraussetzung, daß die österreichisch-deutsche Entente früher oder später sich gegen Frankreich lehnen und daß in dem Falle Italiens Mitwirkung willkommen sein werde. . . . König Humbert, welcher unter den Souveränen in hohem Ansehen steht, wird in Wien herzlich empfangen werden, herzlich wohl noch, als sein Vater Viktor Emanuel begrüßt wurde; aber eine Allianz mit Italien liegt im Augenblick nicht in Österreichs und Deutschlands Interesse.“

Die letzten hier zitierten Worten wirken geradezu komisch; ehefrüher hätte der „Daily Telegraph“ statt „Österreichs und Deutschlands“ sagen müssen: „Frankreichs und Englands.“ Italien wird das Zweifelhafte nicht in Kriege hineindrängen, umgekehrt wird es aber selbst durch das letztere vor kriegerischen Bemühungen bewahrt werden, und deswegen ist unter Umständen Uebereizung nach die Wendung der italienischen eine neue Garantie für den Frieden Europas.

Deutschland.

Berlin, 28. Okt. (Sieber den Ausfall der Wahlen) schreibt die „Magd. Ztg.“: Der Ausfall der Wahlen läßt sich bis heute mittag trotz aller her einlaufenden Depeschen, wie vorausgesehen war, noch fast gar nicht übersehen. Nur so viel ist klar: Die großen Städte nicht allein, sondern auch die mittleren bis zu fünfzehn und zehn tausend Einwohner herunter, haben der inneren Politik Bismarcks und dem larmenden und mit Verprechungen ohne Maß um sich werfenden konservativen Ungeheuer derselben ein sehr deutliches Widerstandsvotum erteilt. Sie haben, abgesehen von den bekannten Zentrumsfestungen und einzelnen zur Sozialdemokratie haltenden Orten, so gut wie ausnahmslos liberal, und zwar größtenteils mit einer Schattierung mehr nach links gegen die früheren Wahlen, gewählt. Die Politik des Schutzschutzes, der Monopole, der Steuererhöhung, des Staatssozialismus hat ihre nicht mißzuverehende herbe Verurteilung von demjenigen Teile der Nation erfahren, welcher am meisten an dieser Politik interessiert ist und ihre Folgen in erster Linie teils schon verspürt, teils — wenn sie siegte — noch empfindlicher zu verspüren haben würde. Der konservative Versuch, gerade in diesem Zentrum der Bildung und des großen Weltverkehrs unter allen Umständen und mit allen Mitteln und Bundesgenossen für die Reaktion Propaganda zu machen und Boden zu gewinnen, die liberale Flut als in der Ebbe befindlich erscheinen zu lassen, ist, wie schon jetzt die Wahlnachrichten aus fast ganz Deutschland beweisen, gründlich mißglückt. Es würde freilich eine große Uebereizung sein, wenn man von diesem tatsächlichen partiellen Siege der Liberalen auf einen allgemeinen Sieg schließen wollte. Ein solcher ist bis jetzt nur in den großen Städten, welche für sich allein einen oder mehrere Wahlkreise bilden, zu verzeichnen. An die minder großen, die mittleren und die kleinsten Städte hängen sich mit einer teils eben so starken, teils bedeutend stärkeren Wählerschaft die Flecken und Dörfer, das platte Land an — und von da fehlen die Wahlergebnisse noch fast gänzlich. Ein sicherer Schluss auf den Gesamtanfall der Kampagne kann daher zur Stunde nur annähernd gewagt werden. Man wird annehmen dürfen, daß das Zentrum in alter Stärke in das Parlament einrückt, daß die Welsen und Polen sowie die eifrigen Protestanten neue Siege gewonnen haben, daß die Liberalen ungefähr in derselben Anzahl (eher mehr als weniger), aber mit einer merkbaren Verschiebung nach links, endlich daß die Konservativen ebenfalls in ungefähr der alten Stärke, aber mit einer Verschiebung nach der extremen Rechten,

in den Reichstag gelangen werden. Für die Regierung, welche ihren ganzen Apparat für die Vorbereitung der Wahl entfaltet hatte, wäre aber dieser scheinbare Ausfall einer empfindlichen Niederlage zu achten. Hervorgehoben zu werden verdient es noch, daß trotz der völligen Unterdrückung aller öffentlichen sozialdemokratischen Wahlpropaganda letztere dennoch, soweit schon jetzt bekannt ist, in nicht weniger als 16 Wahlkreisen es zu Stichwahlen gebracht hat. Daß die Anzahl der Stichwahlen überhaupt eine so bedeutende sein würde, ist allgemein vorausgesehen worden und auch eingetroffen. Mit der allgemeinen Teilnahme und größten Freude wurde in allen hiesigen liberalen Kreisen u. a. die — wie es scheint, sichere Niederlage des Grafen Wilhelm Bismarck, des rühmlichen Redners vom hiesigen Thorbezirksvereine, Mühlhausen, aufgenommen.

Die Wirkung des bisher bekannten Wahlausfalls in Berlin auf die reaktionäre-gouvernementalen Schreier ist eine durchschlagende. Die „Magd. Ztg.“ macht trampfahne Anstrengungen, aus der inneren Niederlage einen moralischen Sieg herausrechnen und die Getreue zu fernem mutigen Verhalten anzufragen. Den hohen Ton des Uebereins aber hat sie verlernt und indem sie zum Troste zweifelnder Gemüter Proleten wegen verschobener getommener Unregelmäßigkeiten in Aussicht stellt, scheitert sie sich doch, die Wirkung derselben dahingehen zu lassen. Die „Post“, welche die Varnhagen-Trompete am lauesten blies, bemerkt laut: „Was bisher bekannt geworden ist, steht nicht sehr erfreulich aus; doch berechtigen die liegenden Angaben noch keineswegs zu einem schließenden Urteil.“ Klaffend aber ist in ihrer paration die „Kreuz-Ztg.“; sie findet folgenden Trost: „Gäßen sich von den Reichstagswahlen Tausend noch abgemacht, um für Sünder zu sein so wären die Kandidaten Bismarck und Stöcker Stichwahlen gekommen und man hätte nicht wissen, was dann vielleicht geschehen wäre.“ „Reichsbote“ hofft noch, daß die Wahlen in den Berliner Judenblättern zeigen werden, was ihr geschlagen hat. Die ultramontane „Gemeinheitsblatt“ behandelt die geschlagenen Antifortschrittler mit legemem Spott; sie ärgert sie mit der Anmerkung, daß die Fortschrittspartei stolz sein dürfe auf die hauptstadt ihrer Berliner Position gegenüber der Demokratie und den waffenreichen Konservativen. Deuten, welche das Geld für die antifortschrittliche Bewegung hergegeben haben, konstatiert sie in Form und nimmt den Durchgallen noch ihren Trost mit der folgenden durchwegs zutreffenden merkung: „Wenn man bedenkt, daß die Stimmen der antifortschrittlichen Kandidaten in Berlin weit dem Antimilitarismus und den sonstigen durchwegs nur konservativen Antipathien gegen die Fortschrittspartei mit zu verdanken ist, so läßt sich eben gang als ein Fortschritt in der Groberkennung für den konservativen Gedanken erkennen.“

Berlin, 29. Okt. [Wahlresultat] Reichstagswahlen gingen nach folgender Gewählt sind in der Westpreignitz: in Adelnau - Schildberg Järl (Zentrum), in Krotzschin von Ja Schrimm-Samter Komierowski (Fr Fortschrittspartei), in Schloßburg (Reichsbote), in Wolmirstedt Jorde, in Westhavelland Hammer (Sozial. Dieh (konserv.), in Heiligenbeil v. Sa. jessionist), in Garbelegen Kopp (Sozial. wurde Meyer (nat. lib.) definitiv gewählt, haufen Müller (nat. lib.) in Stargardt Rastlein (Soz.), in Holland - Mohrungen W. (kons.), in Sagan v. Jordanbeck (Sozialist), in v. Rastow (kons.), in Bielefeld Marcard-Berlin in Calbe Diehl-Barby (Reichsbote), in Uelsen Bernstorff (Welfe), in Danzig Landmeier (Re in Altenburg Vogel (Reichsbote), in Lang

* Die letzten Humanisten.

Historische Erzählung von A. Stern.

34)

Vierzehntes Kapitel.

Die Wäse und Hausbewohner, welche das große Wohngegend verlassen hatten und zu denen der plötzliche wieder frühliche Arm nur unendlich drang, fühlten die wilde Erregung der letzten Minuten noch nachzittern. In der stillen geschmückten Vorhalle, wo sich vor wenigen Stunden die Wäse versammelt hatten, stand jetzt ein Trupp von Knechten und Hausmädchen, auch fremde Diener und Köchinnen, die mit ihren Herren gekommen waren. Sie hatten den Streit und Lärm drinnen gelauscht und schienen von dem Gewohnheitsbewohnern nicht besonders ergriffen. Doch war im Hindurchgehen leicht zu hören, daß sie sich über die Vorgänge drinnen unterredeten und ein paar der Reden traten sogar mit vorzüglichen Fragen an Fräulein v. Boddin und Magister Paulus heran, der neben dem Fräulein in der Halle auf- und abging und mit ernstem Gesicht die Klagen derselben vernahm.

Euer Namensvater — zum Glück ist kein Leiblicher Verwandter von Euch! muß Herr Walter v. Jarnetow aus äußerster Gereiztheit haben. Es war freilich nicht der rechte Ort, einen Streit zu erheben, aber auch mein Bruder sagt, daß des Amtmanns Art, wie er Rittergesellschaften an seine Stadt bringe, nicht länger zu dulden sei.

Er ist ein heiliger Mann, Fräulein! versetzte der Pfarrherr seufzend. Leider hat er großen Einfluß im Rat seiner Stadt und es möchte schwer werden, in Stralsund auch nur das geringste durchzusetzen, ohne ihn. Ich möchte doch beiseideitlich raten, daß man Herrn von der Landens gute Meinung für ihn ehere und dem Amtmann v. Wyl nicht allzufehr merken lasse, daß ihm die Ritterchaft feindlich gesinnt ist.

Magister Paulus konnte und wollte nicht sagen, daß seine beste Hoffnung, eine Verbesserung seiner äußeren Lage zu gewinnen, auf eine Predigerstelle bei

Sanft Nikolaus in Stralsund stand. Und er dachte wirklich nur nebenbei an sich und seine Kinder und durfte mit gutem Recht hinzusetzen:

„Es sollte in so argen Tagen, wie die unsrigen, keinen Zwist zwischen den Heiligheligen geben. Dächte der Amtmann nicht wie ein halber Heide, wäre er nicht Ursache, daß ein paar Prediger, die Jertum lehren und nicht viel besser sind, denn Wölfe in Schafshäutern, in Stralsund und Unterland gefunden haben — man könnte ihm manches andere verzeihen.“

„Euch kann es freilich gleichgültig sein, Magister“, sagte Fräulein v. Boddin ungnädig, „ob die Güter auf dieser Insel der alten landbesessenen Ritterschaft oder den stralsunder Schonesfahrern und Fischhändlern gehören. Nein, nein, der Jarnetow hat nicht unrecht gehabt, und man muß Herrn Kornelius wissen lassen, daß er besser thut, den Amtmann Möller allein zu seinen lateinischen Gästen einzuladen. Doch ich hatte eine Frage an Euch, Herr Paulus: habt Ihr neuen Verdacht gegen Agnes von der Banden gehabt?“

Der Pfarrherr sah erschrocken im Vorflur umher, ob einer von den häufig stehenden oder vorbereitenden Knechten die Frage gehört haben könne. Dann sagte er: „Ich bitte Euch um Gotteswillen, Fräulein Sofie, gebietet Euch Schweigen und mißversteht ein Wort nicht, das sich zu schlimmer Stunde aus einem gepressten, sorgenvollen oder treuen Herzen hervormagte. Nichts — nichts weiß ich — als daß der unheimliche Italiener hier göttliche Aufnahme gefunden, daß er alles versucht, das Fräulein sich für zu gewinnen, daß er sie gern in seine Ränke eingeweiht hätte! Das Fräulein von der Banden von niemand Böses glaubt, selbst von der alten Unsohndin da drüben im Turm nicht — ist schlimm — und sicher wäre es besser für sie, ihr Absichten gegen die Sünde rechte sich kräftiger. Allein Ihr würdet schweres Unrecht thun, wolltet Ihr darum Argwohn gegen sie fassen —!“

Ihr habt doch dem Jarnetow erzählt, daß sie gern im Mondschein wandle und sich vor der Nacht nicht scheue?“

„Ich bitte Euch flehentlich, ja, ich ermahne Euch als Diener des göttlichen Wortes, Eure Zunge zu behüten. Vergeßt nicht, daß geschrieben steht Jesus Sirach am fünften: Reden bringt Ehre, Reden bringt auch Schande und den Menschen fällt seine eigene Zunge! Mir wars leid, daß es Fräulein von der Banden so lange hingezögert, Herrn Walter, der ein trefflicher, glaubensfester Herr ist, ihr Jawort zu geben. Ich meine, daß alle solche Thorheiten, wie ihr Wandeln im Mondlicht und ihre Freude am Brausen des Meeres, die mir nicht wohlgefallen an ihr, von selbst aufhören werden, wenn sie eines wackeren Ritters Hausfrau ist. Ich habe nichts mehr gemeint — bedenk, Fräulein Sofie: wenn Satan uns seine Fallstricke legen wollte und falscher Verdacht über unsere Lippen ginge, um falschen Verdacht zu wecken — wie würden wirs tragen?“

„Also dem Jarnetow wollt Ihr zur Frau verheiraten?“ fragte Sofie von Boddin trocken und das erste Geprügel sich abbrechend. „Seht Euch wohl vor, daß Ihr Euch nicht abwechselnd irt — ich begreife Jarnetow nicht, daß er so großes Verlangen nach der Agnes trägt und sie sieht mir nicht aus, als habe sie Lust, auf Schloß Spielers Haus zu halten. Sie hat sich so an Magister und Doktoren, an Schreiber und Schöner gewöhnt, daß sie kein richtiges Weibchen mehr ist. Seht Ihr über Tisch nicht, wie sie mit dem jungen Friesen Witwe tauscht? Hat er vielleicht den dunkelblonden Wäseln hier im Hause abgesehen?“

„Ich meine, er ist am längsten hier gewesen“, versetzte der Pfarrherr mit dem Ausdruck tiefer Befriedigung in seinen Zügen. „Nur, just ehe der Streit zwischen Jarnetow und dem Amtmann Möller so laut ward, sprach Herr Kornelius ein Wort zu mir, welches mich bekehrte, daß der Einfluß und der Ratsschlag dieser Menschen nicht ist. Gerhard Friesen ist nicht der Schlimmste unter ihnen — aber auch ihm fehlt schlichter Glaube und demütige Selbstbeurteilung.“

„Mir war, als hätte ich ihn vorhin, als wir hier heraustraten, an uns vorbeistreichend gesehen. Er schaute verblüht drein — Ihr könnt Recht haben, Magister

Paulus. Aber laßt uns wieder hineingehen, die Köpfe scheinen wirklich abgetaucht und sie legen das Konfekt auf. Laßt Euch bald auf Weisheit setzen, ich hätte noch manche Frage an Euch zu richten. Fräulein v. Boddin haite mit ihren scharfen, den Augen recht gesehen: Gerhard Friesen war als die Tafel von mehr als einem Gast verlastet durch den Vorflur geeilt. Ihn trieb eine unruhige Hinnweg, ein Vorgefühl, wie er glaub demnächst auch durch ihn das Gastmahl und des Festgebers bitter geküßt werden könnte. Kampf in der schwülen Luft des großen Gem und noch ein etwas, von dem er sich keine Red geben konnte, was ihn aber bald umwehte, ein Alp auf seiner Brust lag. Meister Theodos den guten Willen und die Freundschaft des Ritters heute auf die härtesten Proben gesetzt mochte es von der Landen betragen, wenn er Gastfreunde mitleid ward? Indem Gerhard zu seinem und Meister Kornelius Schlafgemach und in den halbmondförmigen Raum hineintrat, streifte der Abendsonne durch das einzige Fenster da durchrieselte ihn ein wunderbarer Schein war es, als sähe er sich selbst dort vor sich knien, mit blauen, vom tiefsten Schmerz Gesicht. Blühschnell, wie die Erregung ihn verschwand sie auch wieder — im nächsten blieb nur eine Anwendung zurück, das festhielt das er trug, rasch abzutreiben, sich in ein altes Gewand zu hüllen und noch an diesem Haus zu verlassen. Wenn ihm die Zukunft in Holland beschieden war, konnte es leicht sein, so bald als möglich dorthin zu kommen. rasche, zwecklose Wanderung sein Gesicht blühte es ihm gleich scheinen, ob es sich oft oder wende!

(Fortsetzung)

(Segeffionist), in Naugard Flügge (konserv.), in
tast a. Dder Strube (Segeffionist), in Sinsheim
g (Zentr.), in Fierlohn Venzmann (Fortschritt), in
enburg Staudt (kons.), in Wolfenbüttel Feinermann
lib.), in Altschaffenburg Papins (Zentrum), in
Weggen Wintelhofer (Zentrum), in Gernersheim
g (nat. lib.), in Meseritz von Uruw-Bomst (Reichs-
g), in Greiffenberg von Koehler (konservativ), in
ich Dieben (Zentrum), in Allenstein Bokowski
ram). Stichwahlen finden statt in Schwes-
en von Gordon (kons.) und Kassowski (Pole), in
burg zwischen Franke (nat. lib.) und Johannsen
g), in Bitterfeld zwischen von Rauchsaupt (kons.)
Boesfel (Segeffionist), in Breslau Neumann
von dem Herzog von Ratibor (freikons.) und Graf
d. Dommerart (Zentrum), in Dblau Wimpisch
von Graf Franzenberg (Reichspartei) und Gold-
g (Fortschritt), in Gienach zwischen von Gubert
lib.), und Barriusius (Fortschritt), in Worms zwischen
(nat. lib.) und Brand (Zentrum), in Graubenz
en Vieier (nat. lib.) und Dyskowski (Pole). —
gheuliche Stichwahlen: in Bromberg zwischen
schend (kons.) und Hempel (Fortschritt), in Ma-
ter zwischen Sobrecht (nat. lib.) und Dominicki
g), in Gotsa zwischen Barth (Segeffionist) und
rr (nat. lib.), in Cottbus zwischen Hirschberger
hritt) und Waderbarth (konservativ), in Rosen-
ebbau zwischen Graf Dohna (konservativ) und
fowski (Pole), in Dillenberg zwischen Thile-
Segeffionist) und Ibach (Zentrum), in Braun-
g zwischen Schoettler (national liberal) und
er (Segeffionist), in Frankfurt zwischen dem
altsekreitär von Ruttkamer (konservativ) und H.
rski (Pole), in Wirtzb. = Schubin zwischen Beth-
hollweg (freikons.) und Graf Storzowski (Pole),
nberg zwischen Rittergutsbesitzer Hempel (Fortsch-
und von Kocgorowski (Pole), in Ainteln zwischen
und Schläger, in Hanau zwischen Frohme und
Als gesichert gilt in Augsburg Freytag (Zentr.)
in Solzmannen Stauffenberg (Segeffionist). —
sind 326 Wahlen bekannt; davon entfielen
Konferenzen 28, Freikonservativen 14, Zentr.
s. National = Liberalen 25, Segeffionisten 28,
und Freisten 17. Stichwahlen sind 89 erforderlich.
ndwagschluss, 29. Oktober. [S. M. der Kaiser.]
Fobert der Großherzog, der Prinz Karl, der
August von Württemberg und die Herzöge Paul
und Albrecht begaben sich bei schönstem Wetter
a 9 Uhr zur Saujagd nach Jäsnik. — Der
strende General des 9. Armeekorps, v. Treschow,
eingetroffen.

Wer Dienstpersonal bedarf, wo Stelle sucht, wende
transschob an das Bureau von
J. Kässmann, Brückstr.
6 Reklamationen, 4 Ab-
und Küchenmädchen sucht
Frau Rauschen in Gode-
sche Str. 10.

Die seit Anfang Oktober in Berlin täglich (auch Sonntags) erscheinende große Zeitung, die

„Neueste Nachrichten“

(Herausgeber Dr. jur. Oskar Wolff) unterrichtet unparteiisch und eingehend den ganzen Gebieten des politischen, kommerziellen und sozialen Lebens. Ausführendes Kurierblatt unter allen zur Zeit in Berlin erscheinenden Zeitungen. Abonnementspreis pro Quartal 75 Pfennig, für die Monate November und Dezember zusammen für 50 Pfennig (inklusive Postgebühr). Für Zustellung ins Haus berechnet die Post für die beiden Monate zusammen 30 Pfennig extra. — Alle Postanstalten nehmen Abonnements entgegen. [10]

Die Administration, Berlin W., Kronenstraße 21

Personen-Aufnahme.
Dortmund, den 3. Oktober 18

isch mit der Aufnahme des Personensandes nach Aufgabe des Ges
5. Mai 1873 in der nächsten Zeit bismann werden.
Zur Gleichrichtung und Vereinfachung der Aufnahme werden den
nehmen von bewohnten Grundstücken oder deren Stellvertretern, den
durchsetzen oder Einstellenden Nachweilungen zur Ausfüllung ausgehen
vom 12. November fr. ab wieder eingeholt werden sollen, damit
änderungen, welche am 1. November fr. eintreten, berücksichtigt werden
Unter Hinweis auf die gefälligen Bestimmungen, wonach
a) jeder Eigentümer eines bewohnten Grundstücks, oder dessen
treter, für die richtige Angabe der Haushaltungen und Einstell
haltet;
b) jedes Familienhaupt für die richtige Angabe seiner Familie
gehört und aller zu seinem Haushalte gehörigen Person
Personen verantwortlich ist.
c) jede bei der Aufnahme des Verzeichnisses unterlassene Ange
ausserst wichtigen Person außer der Nachzahlung der rückständigen
mit einer Geldbuße bis zum vierfachen Jahresbetrage desfeld
werden soll.
erfunden für unsere Mitbürger, die ihnen ausgehenden Nachweilungen
und rechtzeitig auszufüllen, sowie den mit der Personen-Aufnahme
Beamteten jede hierzu dringliche Auskunft zu erteilen.
Diejenigen Steuerpflichtigen, welchen aus Versehen kein
nahme Zettel zugehen sollten, sind verpflichtet, sich zur Auf
anzumelden.
Der Magistrat: g. Lindem

Stelle erh. Wo, j. d. E.

5